

INTERVIEW MIT JÜRGEN UITZ

Arbeiten am Gemeindeamt: „Planung noch nie so schwierig wie jetzt“

ERSTELLT AM 06. JÄNNER 2024 | 07:15

LESEZEIT: 6 MIN

LESELISTE LADEN



Anna Hohenbichler



„Was sich bei Gemeinden alleine durch die Lohn-Erhöhungen tut, ist eine große Herausforderung“, sagt Jürgen Uitz mit Blick auf die Budgetplanung in Gemeinden.

FOTO: privat

Der Waldviertler Amtsleiter-Vertreter Jürgen Uitz sprach mit der NÖN über Gemeindefinanzen, Bürgernähe und das Image der Amtsmitarbeiter.

NÖN: Sie vertreten leitende Gemeindebedienstete im Waldviertel. Was beschäftigt Sie und Ihre Kollegen derzeit?

Jürgen Uitz: Der Druck auf Gemeindebedienstete und insbesondere auf Amtsleiter wird von Jahr zu Jahr größer, alleine wegen der Gesetzesflut und vermehrten Haftungsfrage in unterschiedlichen Bereichen. Das kann zu großem Stress führen und umso wichtiger wäre es, einen Austausch untereinander zu schaffen und voneinander zu lernen. Vom Hundehaltegesetz bis zu Vereinsförderungen: Es gibt kaum eine Materie, wo nicht rechtliche Belange vermehrt zu

prüfen sind. Man muss fast routinemäßig zuerst an den schlechtmöglichsten Fall denken, die Abwicklung aber dennoch bürgernahe organisieren.

Wie schätzen Sie die Stimmung in den Amtsstuben ein?

Uitz: Wenn die finanziellen Rahmenbedingungen so bleiben, wird man gewisse Dinge überdenken müssen. Vom Bund werden viele Themen aufgegriffen, so kommen aber auch mehr Aufgaben auf die Gemeinden zu – Stichwort Kinderbetreuung. Es ist gut, dass man sich darum kümmert. Aber organisatorisch und finanziell ist es eine große Herausforderung. Die Gemeinde ist längst nicht mehr nur Kindergarten-Erhalter. Auch die Abschaffung des Amtsgeheimnisses bringt viele neue Regelungen und wir werden mit einem Mehraufwand konfrontiert sein. Und: Wir haben wieder ein Superwahljahr mit vielen Wahlrechtsreformen. Man muss bedenken, dass nebenbei immer auch Projekte rund um die Infrastruktur der Gemeinde abzuwickeln sind. Ressourcenmäßig wird die Belastung für Gemeinden weiter steigen.

Zuletzt war in Gemeinden das Budget 2024 Thema. Mitunter eine große Herausforderung...

Uitz: Ja, alleine die Zinsbelastung ist gestiegen. Die Energiepreise sind einigermaßen stabil, aber auf einem höheren Niveau mit dem Doppelten bzw. teils Drei- und Vierfachen an Kosten. Mit dem Umstieg auf erneuerbare Energien, der Sanierung von Gebäuden usw. müssen wir außerdem auf den Klimawandel reagieren – das ist ein ganz eigener Bereich. Was sich bei Gemeinden durch Lohnerhöhungen tut, ist zusätzlich eine große Herausforderung.

Man sieht bereits, dass Projekte aufgeschoben werden.

Uitz: Die Wunschliste mit Projekten, die eine Gemeinde umsetzen möchte, wird bei der Jahresbudgetplanung künftig kleiner werden, schätze ich. Sanierungen bei Kanal oder Wasserversorgung gehen wahrscheinlich noch eher als Projekte, die einer Fremdfinanzierung bedürfen. Obwohl diese – wieder mit Blick auf den Klimawandel – wichtig und wünschenswert wären. Was möglich ist, wird unter anderem davon abhängen, wie sich der Finanzausgleich entwickelt. Andererseits sind Gemeinden seit jeher Weltmeister darin, ihre Möglichkeiten durch gute Zusammenarbeit vor Ort und manchmal auch Kreativität auszuschöpfen. Ich kann mich übrigens nicht erinnern, dass eine Vorausplanung je so schwierig war wie jetzt.

Sie selbst sind seit etwa zehn Jahren Amtsleiter in Litschau. Hat sich in den Jahren auch der Parteienverkehr verändert?

Uitz: Aus meiner Sicht definitiv. Alleine die Digitalisierung verändert den Parteienverkehr. Ich meine aber auch die gesellschaftliche Veränderung: Es geht hier um eine ganz kleine Minderheit, doch die schwierigen Bürger werden mehr. Das liegt auch daran, dass das Vertrauen untereinander generell gesunken ist – selbst in kleinen Gemeinden, wo jeder jeden kennt. Manche haben sich sozial zurückgezogen, als das gesellschaftliche Leben während der Lockdowns zum Erliegen gekommen ist. Dann kamen schon die nächsten Krisen. Es sind immer wieder Bürger bei uns, die etwa den Überblick über all die Förderungen verloren haben. Gerade ältere Menschen können Anträge oft nur deshalb stellen, weil ihnen am Gemeindeamt jemand hilft. Ich verstehe es, denn wäre ich nicht Amtsleiter, würde ich privat vieles nicht kennen, weil ich einen anderen Zugang dazu hätte. Es wäre wichtig, dass die Bürger notwendige Informationen unbürokratisch bekommen. Durch die Digitalisierung geht vieles schneller und einfacher. Aber: Man darf nicht vergessen, dass mindestens die Hälfte der Gemeindebürger in

ländlichen Regionen aufgrund der Altersstruktur nicht Schritt halten kann. Auch Künstliche Intelligenz wird uns schon bald betreffen, gewisse Aufgaben übernehmen.

Wie hat sich das Aufgabengebiet am Amt gewandelt?

Uitz: Im Nationalrat wurden 2022 doppelt so viele Gesetze beschlossen, wie zehn Jahre zuvor (259). Klar, nicht alles betrifft die Gemeinden, aber es gibt trotzdem hunderte Paragraphen, die man zumindest theoretisch wissen sollte. Das geht nur mit Mitarbeitern, die in ihrem Fachbereich gut aus- und weitergebildet sind. Insgesamt sind die Themen, in die Gemeinden involviert sind, viel mehr geworden. Alleine die Buchhaltung wurde durchs neue System in den vergangenen Jahren aufwendiger. Manchmal sind wir an Verfahren beteiligt, die man gar nicht am Radar gehabt hätte. Die hohe Kunst als Amtsleiter ist, für sich selbst, die Mitarbeiter, die politische Ebene und die Gemeinde an sich auszuschließen, unabsichtlich haftungstechnisch und rechtlich zu stolpern und für alle Beteiligten die beste Lösung zu finden.

Der Berufsalltag eines Amtsmitarbeiters gilt oft als beschaulich. Wie sehen Sie das?

Uitz: Es ist ein typisches Klischee. Bevor ich Amtsleiter wurde, habe ich im Bekanntenkreis viel Zuspruch bekommen. Dennoch habe ich von der Vorstellung gehört, dass es langweilig und eintönig werden könnte. Der Job des Amtsleiters war aber damals schon ein Managementjob. Es gibt ständig Veränderungen und spannende Projekte. Wir stehen vor einem Generationswechsel, der viele neue Blickwinkel bringen wird. Oft gibt es nicht mal eine Stunde, in der ich nicht ein neues Thema am Tisch habe. Der klassische Verwaltungsbedienstete ist kein Stubenhocker oder einer, der von 8 bis 15 Uhr Dienst nach Vorschrift macht. Im Gegenteil: Von Amtsleiter-Kollegen kenne ich Fälle, wo der Stress zuletzt starke gesundheitliche Folgen hatte. Andererseits: Am besten ist der Job, wenn man für möglichst viel Vernetzung in allen Bereichen der Gemeinde sorgen kann. Diese Möglichkeit zum Wissenstransfer ist die größte Stärke von uns Amtsleitern.

Macht es denn für die Verwaltung einen Unterschied, ob die Gemeindepolitik an einem Strang zieht, oder unruhig ist?

Uitz: Meine Erfahrung ist, dass es gut ist, eine Balance in der Mitte zu finden. In Litschau gab es unharmonische Zeiten, was starke Auswirkungen auf die Verwaltung hatte. Zeigen Leute einander an, oder werfen Schlamm hin und her, werden die Bürger auch in Richtung der Verwaltung sensibler und angespannter. Und die Entscheidungsfindung und Umsetzung wird schwieriger. Diskussionen sind gut, aber sobald man die sachliche Ebene verlässt, werden keine Probleme mehr gelöst. Das ist im Großen und Kleinen dasselbe. Wenn immer alles eitel Wonne ist, wird andererseits nicht mehr diskutiert. Eine konstruktive Auseinandersetzung ist wünschenswert und wenn die Politik aus dem heraus Entscheidungen geeint trägt, funktioniert auch die Verwaltung noch einmal besser.

ZUR SACHE

Jürgen Uitz ist seit 2013 Stadtamtsdirektor in Litschau. Im Fachverband der leitenden Gemeindebediensteten vertritt er Berufskollegen aus dem Waldviertel und tauscht sich mit Amtsleitern aus ganz Österreich aus. Jährlich gibt es mehrere Treffen und man versuche, Themen „möglichst intensiv“ zu bearbeiten, erklärt Uitz. Eine Vereinigung der Amtsleiter sei

wichtig, aber mangels Ressourcen eine zu kurz kommende ehrenamtliche Tätigkeit außerhalb des Arbeitsalltags.